



**Emil Kutscha (1895 – 1978)**

### **Ein Führer der Arbeiterbewegung in Schlesien**

Emil Kutscha wurde am 12.10.1895 in Morawitz/Moravice (Schlesien) im Gerichtsbezirk Witkow/Vítkov, heute Bezirk Troppau/Opava geboren. Die Familie Kutscha lebte seit vielen Generationen in Moravice an einem Ort namens „Zur Roten Scholle“, der ihnen bis 1945 gehörte. Sein Vater, er arbeitete als Kutscher, starb früh, die Familie zog dann nach Troppau/Opava und der junge Emil musste bereits mit 11 Jahren arbeiten gehen, um seiner Mutter beim Unterhalt und der Erziehung der fünf Brüder und Schwestern zu helfen. Während die Mutter als Dienstmädchen für den Lebensunterhalt sorgte, halfen ihr die Kinder mit kleinen Nebenverdiensten, beispielsweise durch den Verkauf der Troppauer Zeitung oder durch Besorgungen für Gewerbetreibende.

Bis zu seiner Volljährigkeit stand Emil Kutscha unter der Obhut eines Vormunds – eines Schuhmachers, für den er Schuhe an Kunden auslieferte. Mit elf Jahren kam er zu einem Korbflechter, dem er abends bei der Herstellung und Auslieferung von geflochtenen Stühlen an Kunden half. Als sein jüngerer Bruder diese Arbeit übernehmen konnte, begann Emil, bei dem Bäcker Halfar Geld zu verdienen. Er half ihm beim Backen und beim Ausliefern von Brötchen und Broten.

Trotz der Existenzprobleme seiner Familie absolvierte Emil Kutscha erfolgreich die Stadtschule. Da er Mechaniker werden wollte, begann er am 12.10.1909 im Alter von 14 Jahren eine Lehre bei der Troppauer Maschinenfabrik und Eisengießerei Eduard Tatzel. Im Oktober 1912 schloss er seine Ausbildung als Former und Gießer ab. Während seiner Ausbildung besuchte er auch eine Fachschule. Nach seiner Ausbildung begann er als Gießer bei der Firma Witkowitz Bergbau und Eisenhütten Gesellschaft, wo er vom 27. November 1912 bis zum 12. April 1913 arbeitete. Eine weitere kurze Zeit (29. April 1913 – 31. Januar 1914) verbrachte er in dem Unternehmen, bei dem er seine Lehre absolviert hatte. Da alle Gießer der Troppauer Maschinenfabrik und Eisengießerei Eduard Tatzel Sozialdemokraten waren, begann Emil sich in der Arbeiterbewegung in Österreich-Ungarn zu engagieren und trat 1911 dem Verband jugendlicher Arbeiter Österreichs bei, wurde „Obmann“ der „Troppauer Ortsgruppe“ und 1912 Mitglied der Landesleitung. Außerdem war er Mitglied verschiedener Gewerkschaftsorganisationen, ab dem 27. 10. 1912 der Metallarbeitergewerkschaft (bis zum 1. 6. 1924) und dem Allgemeinen Angestelltenverband (bis zum 30. 4. 1930 in Reichenberg).

Seine eifrige Aktivität brachte ihm nicht nur die Entlassung ein, er fand auch in Österreich-Schlesien keine andere Anstellung mehr. Er ging daher nach Deutschland, wo er das gesamte Rheinland durchquerte.

Wieder zurück, fand er schließlich in Most eine Anstellung, wo er am 23. April 1914 in der Gießerei der Firma Türdrubenwagen und Stahlgießerei Rudolf Böttger zu arbeiten begann. Während seiner beruflichen Tätigkeit in Nordböhmen gründete er 1914 auch in Most eine lokale Zelle des Verbandes junger Arbeiter. Eine Woche nach seinem Arbeitsantritt nahm er an einer unbefugten Maikundgebung der Arbeiter teil, woraufhin sein Arbeitgeber noch am selben Tag sein Arbeitsverhältnis beendete. Kutscha notierte damals in seinem Tagebuch: „Sicher, dieser Feiertag war erzwungen, und

deshalb wurde ich aus dem Dienst entlassen. Viele Gleichgesinnte werden noch das gleiche Schicksal erleiden, aber dennoch wird sich die Idee verbreiten.“

Eine neue Arbeit fand er als Heizer in der Emailliererei Austria. Danach führte es ihn nach Varnsdorf, wo er eine Anstellung in der Armaturenfabrik Julius Winkler fand. Dort blieb er jedoch nur zehn Tage. Als Gießer arbeitete er bis zu 60 Stunden pro Woche und verdiente 30 österreichische Groschen pro Stunde.

Kurz vor Beginn des Ersten Weltkriegs fand Emil Kutscha Arbeit in Sprottau – Güstrow (heute Szprotawa in Niederschlesien, Polen). Als der Erste Weltkrieg ausbrach, wurde er zum 10. Infanterieregiment der k.u.k. Armee in Przemyśl in Galizien eingezogen. Bis 1915 war er an der russischen Front eingesetzt, wo er die Schrecken des Krieges hautnah miterlebte. Von Russland wurde er nach Südtirol in Italien zu einer motorisierten Einheit versetzt. 1916 kam er als Ausbilder für Späher an die türkische Front. Mit der Armee gelangte er bis hinter den Kaukasus nach Kurdistan, eine Zeit lang befand er sich in der Nähe von Mosul an der palästinensisch-syrischen Front, wo er mit österreichischen Einheiten einen Partisanenkrieg gegen die Araber erlebte. Aus dieser Phase seines Militärdienstes stammen zahlreiche militärische Auszeichnungen, die er für seine Tapferkeit erhielt. Aus der syrischen Stadt Homs, wo er von den Briten gefangen genommen wurde, kehrte er nach vier abenteuerlichen Kriegsjahren über Istanbul, Odessa, das rumänische Braila und Belgrad nach Wien zurück, von wo aus er Ende 1918 nach Aussig/Ústí nad Labem aufbrach. Dort erwartete ihn bereits seine Auserwählte Stefanie, geb. Baier, seit 1913 ebenfalls Mitglied des Verbandes junger österreichischer Arbeiter. Die gelernte Schneiderin heiratete Kutscha am 25. 1. 1919 in Troppau.

Die Gründung der Tschechoslowakei war für ihn kein erfreulicher Moment, da er ahnte, dass die deutsche Minderheit es in diesem Land nicht leicht haben würde. Er wies auf die Ungleichbehandlung der Deutschen hin und auf die aus ihrer Sicht nicht eingehaltenen Versprechen einer gleichberechtigten Koexistenz der Minderheiten im neuen Staat.

Nach seiner Rückkehr nach Schlesien Anfang 1919 erhielt Kutscha am 13. Januar 1919 vom Magistrat in Troppau ein Arbeitsbuch, in dem er als Fahrer und Lieferant aufgeführt war. Bereits zwei Tage später trat er jedoch erneut als Gießer in die Troppauer Maschinenfabrik und Eisengießerei Eduard Tatzel (bis zum 31. Januar 1920). Am 3. Februar 1920 wechselte er zur Metallwarenfabrik Albert Beinhauer's in Troppau. Dort blieb er jedoch nicht lange, denn ihn erwartete eine Karriere als Berufspolitiker.

Mit seinem Temperament und seiner Tatkraft war er für die politische Arbeit prädestiniert, sodass er bald zu den Führern der Arbeiterbewegung gehörte. Nach seiner Rückkehr aus dem Krieg im Jahr 1918 wurde er in Aussig/Ústí nad Labem Mitglied der DSAP und nahm an der Gründungsversammlung des Sozialistischen Jugendverbandes für die deutschen Gebiete der Tschechoslowakischen Republik teil.

Im Jahr 1920 wurde er Funktionär des Sozialistischen Jugendverbandes in Troppau, später war er auch Vorsitzender der Troppau-Abteilung. Nach den erfolgreichen Parlaments- und Senatswahlen im April 1920 holte der neu gewählte sozialdemokratische Abgeordnete Hans Jokl den vielversprechenden Kommunalpolitiker in das Regionalsekretariat der Partei in Mährisch Ostrau. So wurde Kutscha am 15. Juni 1920 zum bezahlten Mitarbeiter der Partei.

Am 4. Mai 1921 erhielt er vom Magistrat der Stadt Troppau die Erlaubnis zum selbstständigen Führen eines Kraftfahrzeugs und im August 1925 einen internationalen Fahrschein, der ihn zu Auslandsreisen berechnete. Eine undatierte Aufzeichnung der Nesselsdorfer Wagenbau-Fabriks-Gesellschaft weist unter Kutschas Namen ein Fahrzeug des Typs Tatra T aus, mit dem Kutscha die damaligen Parteivertreter zu zahlreichen Treffen und politischen Versammlungen fuhr, auch ins benachbarte Deutsch-

land. Seine Karriere unter den Spitzen der deutschen Sozialdemokratie begann nach der Abspaltung der linken Fraktion der Sozialdemokratie und der Gründung der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei im Mai 1921. Als Vorsitzender der lokalen Organisation der DSAP in Witkowitz/Mährisch Ostrau erlebte er große Reibereien und Streitigkeiten in Wagstadt/Bílovec und Odrau/Odry, in Mährisch Ostrau musste er zusammen mit dem Abgeordneten Hans Jokl eine neue Parteiorganisation aufbauen.

In den 1930er Jahren war er Chefredakteur der Parteizeitung „Volkspresse“, und in Troppau/Opava war er Mitglied des Stadtrats und des Gemeinderats. Er war Mitglied des städtischen Schulausschusses und des Ausschusses für Arbeitslosigkeit. Kutscha strebte nach mehr sozialer Gerechtigkeit, verlor jedoch nicht die nationalen, insbesondere sprachlichen und schulischen Rechte der Deutschen aus den Augen. Zusammen mit Vertretern anderer deutscher Parteien war er im parlamentarischen Bildungsausschuss für die Deutschen in Hultschin/Hlučín tätig. Auch deshalb stand der Name Emil Kutscha auf der Liste der Personen, die von den tschechoslowakischen Geheimdiensten überwacht wurden.

Innerhalb der Parteistrukturen bekleidete er verschiedene Positionen: von 1923 bis 1938 Bezirkssekretär der Partei; 1932 übernahm er die Leitung der Boden- und Kommunalkreditanstalt in Troppau. Im Jahr 1935 wurde er Vorstandsvorsitzender der regionalen Krankenkasse in Jägerndorf/Krnov. Seit 1930 war Kutscha im Präsidium der DSAP tätig, 1935 war er stellvertretender Bevollmächtigter der DSAP für die Wahlen zum Reichstag für den Wahlkreis Mährisch Ostrau und bekleidete auch in den folgenden Jahren wichtige Parteiposten.

Er war ein ausgesprochener Kritiker der Nazis im Sudetenland, in Österreich und in Deutschland. Da er ein guter Redner war, half er auch bei Wahlkampagnen direkt in Deutschland, wo er seit Beginn der 1930er Jahre vor der faschistischen Gefahr durch Hitlers NSDAP warnte. Während sich die anderen Redner am Samstag vor den Wahlen bereits dem offiziellen Verbot von Wahlkampfreden unterwarfen, hielt Kutscha seine letzte öffentliche Rede in Neustadt an der Prudnik, wo die Nazis alle Polizeikräfte aus Oberschlesien eingesetzt hatten. Die Kundgebung wurde von der Gewerkschaft der Beschäftigten der Berliner Lebensmittelfirma Stelling und Lorenz organisiert. Noch am Wahlsonntag hielt sich Kutscha in einem besetzten Arbeiterheim im schlesischen Leobschütz auf. Kutscha betrachtete Adolf Hitlers Machtübernahme nach den Wahlen 1933 als Wendepunkt für die weitere Entwicklung der Ereignisse in Europa und warnte die Deutschen vor der faschistischen Gefahr. Aufgrund seiner Aktivitäten landete er bald auf der Nazi-Liste der sudetendeutschen sozialdemokratischen Funktionäre, die beseitigt werden sollten.

Im Jahr 1935 zog er mit seiner Familie nach Jägerndorf, wo er ein Haus in der Mayredergasse 30 (heute Jiráskova) besaß.

Vor den Parlamentswahlen im Mai 1935 äußerte sich Emil Kutscha im Gasthaus Ender in Hennersdorf/Jindřichov zur weiteren Entwicklung. Auf einer Versammlung der DSAP am 13. April 1935, also kurz vor dem eindeutigen Wahlsieg der Sudetendeutschen Partei, scheute sich Kutscha nicht, die Aktivitäten der Henlein-Bewegung und der deutschen NSDAP zu kritisieren.

*Emil Kutscha bei einer Versammlung der DSAP am 13. April 1935: „Die Welt lebt in einer schweren, kritischen Zeit. Obwohl erst vor kurzem ein grausamer Krieg zu Ende gegangen ist, der insbesondere für die Arbeiterklasse tragisch war, und obwohl vor allem das deutsche Volk am meisten darunter gelitten hat, erheben sich gerade im deutschen Lager wieder Stimmen, die den Krieg befürworten. Und genau dieser Tendenz stellt sich die Sozialdemokratie entschlossen entgegen. Die Sozialdemokratie war immer für den Ausgleich zwischen den Nationen und für eine friedliche Entwicklung. [...] Bis zum Aufstieg Hitlers in Deutschland herrschte in ganz Europa eine friedliche Atmosphäre. Hitler begann jedoch eifrig zu rüsten. [...] Das Vorgehen Hitlers hatte natürlich zur Folge, dass sich die von*

*seiner Kriegspolitik bedrohten Nationen zusammenschlossen, und zeigte deutlich, dass Deutschland eine Gefahr für den Frieden darstellt. Es hatte auch ein hartes Vorgehen gegen deutsche Minderheiten in einigen Staaten zur Folge. [...] Die faschistische Idee der Totalität bedeutet den Aufstieg einiger über die Leichen anderer Staatsangehöriger. [...] Der Faschismus birgt eine große Gefahr. [...]“Im weiteren Verlauf seiner Rede wies Kutscha auf Vertreter der NSDAP hin, die sich als Beschützer der Arbeiter und Kämpfer gegen Korruption präsentieren, während „die Führer des Regimes unter der Herrschaft des Hakenkreuzes auffallend reich geworden sind“, sich Paläste in Berlin bauen und „dann mit Sammelbüchsen zu den Arbeitslosen gehen und ihre verarmten Mitbürger zwingen, ihr Letztes zu geben, während sie selbst Reichtümer für sich anhäufen“.*

Da sich die politische Laufbahn in der ersten tschechoslowakischen Republik nicht selten mit journalistischer Tätigkeit überschneidet, arbeitete auch Emil Kutscha in der Redaktion von Parteizeitungen. Seine ersten journalistischen Spuren verdiente er sich vor dem Krieg bei der Zeitung *Volksrecht*, die in Aussig erschien und in deren Redaktion Hans Jokl tätig war. In den 30er Jahren war Kutscha Mitglied des Direktoriums der Druck- und Verlagsanstalt *Vorwärts* und vertrat als verantwortlicher Redakteur die Parteiführung der DSAP sowohl in der Druckerei Vorwärts in Kathrein als auch in der Redaktion der *Volkspresse*, sodass er großen Einfluss auf die Gestaltung der Zeitung hatte. Fast jede Ausgabe der *Volkspresse* enthielt einen von ihm verfassten Artikel. Vor allem in den 1930er Jahren zeigte er sich als kompromissloser Kritiker der Nationalsozialisten im tschechoslowakischen Grenzgebiet, in Österreich und in Deutschland. Ab 1930 war er auch als verantwortlicher Redakteur der Regionalzeitung *Volkswacht* tätig, die dreimal wöchentlich in Troppau erschien (bis 1935). In den Jahren 1932–1935 redigierte er auch die ebenfalls in Troppau erscheinende Zeitung *Adlergebirgsbote*. Er verfasste auch eine Reihe von Artikeln für die zentrale Parteizeitung *Sozialdemokrat*.

Zur Zeit der Gründung der Sudetendeutschen Heimatfront (SHF) im Jahr 1933 war Kutscha bereits ein bekannter Gegner des nationalsozialistischen Regimes im benachbarten Deutschland und Kritiker der Anhänger des Nationalsozialismus unter den Sudetendeutschen. Im Juli 1934, als er als verantwortlicher Redakteur der *Volkswacht* tätig war, veröffentlichte Kutscha einen Artikel über eine Arbeiterdemonstration in Niederlindewiese/Dolní Lipová, bei der nach Schüssen der Gendarmerie acht Menschen ums Leben kamen. Bei dieser Gelegenheit schrieb er, dass Mitglieder und Funktionäre der aufgelösten Parteien DNP und DNSAP der SHF beitreten und heuchlerisch ihre Treue zum tschechoslowakischen Staat vortäuschen. In dem Artikel „Aufsehererregende Verhaftungen“ wies Kutscha darauf hin, dass die aus politischen Gründen verhafteten Deutschen, größtenteils der Henlein-Partei SHF angehörten, und ergänzte in der nächsten Ausgabe seine früheren Äußerungen um die Aussage, dass ehemalige Hakenkreuzler unter dem neuen Deckmantel der SHF öffentliche Versammlungen besuchen, bei denen sie blutige Schlägereien provozieren. Er bezeichnete die SHF als neues politisches Geschwür am sudetendeutschen Körper, dessen Beseitigung allen anständigen Deutschen ein Anliegen sein müsse.

Wegen dieser Artikel reichte die SHF, vertreten durch Konrad Henlein, beim Bezirksgericht in Troppau Klage gegen Emil Kutscha ein, mit der Begründung, dass die neue Partei SHF eine legale Partei sei, die unter ihren Anhängern „keinerlei staatsfeindliche Handlungen dulde“. Im April 1935 wandte sich das Gericht an die Polizeidirektionen in Prag, Liberec und Cheb mit der Bitte um Auskunft, ob die Behauptungen von Emil Kutscha berechtigt seien und ob ihnen bekannt sei, dass Mitglieder der SHF Straftaten gegen das Gesetz zum Schutz der Republik begehen. Während die Polizeidirektion in Liberec die Antwort dem Innenministerium überließ, bestätigte die Polizeibehörde in Cheb die Behauptungen Kutschas zwar, hielt es aber gleichzeitig für schwer nachweisbar, dass Mitglieder der ehemaligen DNSAP und derzeitige Mitglieder der SdP weiterhin subversive Aktivitäten gegen den tschechoslowakischen Staat betreiben. Auch die Prager Polizeidirektion gab an, dass ehemalige Mitglieder und Funktionäre der aufgelösten DNSAP in großer Zahl der neuen politischen

Partei SdP beigetreten seien und dass einige Mitglieder oder Anhänger dieser Partei Straftaten gegen das Gesetz zum Schutz der Republik begangen hätten und gegen sie ein Strafverfahren eingeleitet worden sei. Emil Kutscha wurde daher schließlich vom Gericht freigesprochen.

Als auf der Münchner Konferenz am 29. September 1938 beschlossen wurde, die tschechoslowakischen Grenzgebiete an Deutschland abzutreten, entschied sich Kutscha wie Tausende andere deutsche Sozialdemokraten für den gleichen Weg in die Emigration.

Kutschs Flucht aus Jägerndorf am 1. 10. 1938 führte über Neutitschein/Nový Jičín bis nach Proßnitz/Prostějov, wo eines der mährischen Sammellager eingerichtet worden war. Erst Ende des Jahres drangen hoffnungsvollere Nachrichten in das Lager, dass einige Länder beschlossen hatten, den Flüchtlingen politisches Asyl zu gewähren. Vor Weihnachten 1938 gelangten jedoch nur zwei Familien aus dem Lager der Troppau-Flüchtlinge in den Westen. Anfang 1939 begannen die westeuropäischen Staaten nach und nach, finanzielle Mittel freizugeben und Quoten für die Zahl der Flüchtlinge festzulegen, denen sie politisches Asyl gewähren würden. Die Regierung der Zweiten Tschechoslowakischen Republik beschloss, dass den Flüchtlingen sogenannte „rosa Pässe“ ausgestellt werden sollten, die eine Klausel in der jeweiligen Sprache enthielten, ausschließlich für die Ausreise aus der Tschechoslowakei gültig waren und kein Recht auf Rückkehr gewährten. Den Flüchtlingen blieb nichts anderes übrig, als dieses Dokument zu akzeptieren.

Im Februar 1939 machte sich Emil Kutscha zusammen mit anderen Sudetendeutschen vom Flüchtlingslager in Proßnitz mit einem Lastwagen über die Region Hochland/Vysočina auf den Weg nach Prag, wo er auf die Ausstellung eines Reisepasses wartete, um mit seiner Frau nach England ausreisen zu können. Steffi Kutscha gelangte illegal vom tschechischen Bahnhof in Svatá Bořice nach Prag. Die Wartezeit auf die Ausreise ins Ausland wurde durch den 16. März und die Ausrufung des Protektorats Böhmen und Mähren unterbrochen, als auch in Prag die Gestapo ihre Arbeit aufnahm. Steffi Kutscha schloss sich in Prag den Aktivitäten der Engländerin Doreen Warriner und ihrer beiden Freundinnen Margaret Dougan und der Kanadierin Beatrice Wellington an und half bei der Organisation illegalen Transport von 170 Frauen und Kindern aus Troppau und Mährisch-Sternberg/Šternberk, die in fünf verschiedenen Hotels in Prag-Chuchle und im Hotel Stern in Beroun untergebracht waren, über Deutschland und Holland nach England. Bald geriet sie damit ins Visier der Gestapo, die schließlich ihren Mann verhaftete und verhörte.

Die Gestapo beschlagnahmte Emil Kutschs Holzkiste mit persönlichen Gegenständen, aber auch alle Protokolle der DSAP-Organisation in Opava und der Landesorganisation, die ebenfalls in der Kiste aufbewahrt wurden. Nach seiner Verhaftung kam Kutscha wieder auf freien Fuß, er „kaufte“ sich wie andere sozialdemokratische Politiker mit seinem persönlichen Eigentum frei. Er war nicht der einzige Gegner des Nazi-Regimes, dem es auch nach März 1939 im Protektorat Böhmen und Mähren gelang, die Genehmigung der Gestapo für die Ausreise in den Westen zu erhalten. Zu einer Zeit, als die Lage im Protektorat für die Feinde der Nazis kritisch wurde, gelang es Kutscha, nach England auszureisen. Steffi passierte am 28. April 1939 am Prager Hauptbahnhof die britische Passkontrolle und fuhr mit dem Zug nach Gdynia in Polen, worauf sie am 1. Mai 1939 auf britischem Boden an Land ging. Zwei Tage später erhielt sie einen speziellen Aufnahmebescheid, wobei sie sich damit einverstanden erklären musste, dass Großbritannien nur ihr vorübergehender Zufluchtsort sein würde, dass sie sich hier nicht niederlassen, keine Arbeit annehmen und kein Unternehmen gründen würde. Emil Kutscha wurde Leiter des Transports nach Surrey Hills im Südosten Englands, wo er zusammen mit anderen Sozialdemokraten in einem Flüchtlingslager untergebracht wurde und bis Juli 1939 als Arbeiter beim Bau eines Schwimmbads arbeitete. Das Ehepaar traf sich erstmals wieder im Seebad Margate an der Südwestküste Großbritanniens in der Grafschaft Kent. Im Juli 1939 beschlossen die Kutschas, das Angebot der kanadischen Regierung anzunehmen, die seit dem 8. April alle zwei Wochen Transporte sudetendeutscher Flüchtlinge aufnahm.

Emil Kutscha nahm zusammen mit anderen Führungskräften der sudetendeutschen Sozialdemokraten (Willi Wanka, Franz Rehwald, Kreisky) an einem Treffen in London teil, bei dem die Leiter der einzelnen Gruppen kanadischer Siedler ernannt wurden, um sich am 28. Juli zusammen mit seiner Frau unter den 300 Familien zu befinden, die mit dem letzten Transport nach Tupper Creek [später umbenannt in Tomslake] im Bezirk Peace River aufbrachen und dort auf halbzerstörten und verlassenen Farmen ihr neues Zuhause fanden.

Während des gesamten Zweiten Weltkriegs hofften die Kutschas auf eine Rückkehr in ihre von den Nazis befreite Heimat. Im Oktober 1943 kontaktierten sie das tschechoslowakische Konsulat in Montreal und beantragten einen Reisepass, den sie auch erhielten. Der Reisepass war bis zum 3. Oktober 1945 gültig, und die Kutschas ließen ihn am 16. Oktober 1945 in der Hoffnung auf eine Rückkehr in ihr Heimatland um weitere zwei Jahre verlängern, was jedoch ohne Dokumente, die es Bürgern deutscher Nationalität ermöglichten, die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft zu behalten, nicht möglich war.

Kutscha beantragte im Januar 1946 in einem Schreiben an das Generalkonsulat der Tschechoslowakischen Republik in Montreal die Beibehaltung der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft, doch unter dem Druck ungünstiger politischer Umstände und Berichten von Vertretern der deutschen sozialdemokratischen Emigration in London gaben sie schließlich ihre Bemühungen um eine Rückkehr in ihre Heimat mit ihrer Frau auf. Am 18.12.1947 wurden die Kutschas dann vom Generalkonsulat der Tschechoslowakischen Republik in Kanada aufgefordert, alle tschechoslowakischen Staatsdokumente zurückzugeben, da sie am 28.12.1946 die kanadische Staatsbürgerschaft erworben hatten.

Nach einigen Wochen in alten Eisenbahnwaggons kamen die Kutschas im September 1939 auf der ihnen zugewiesenen Farm in der kleinen Stadt St. Walburg an, dem letzten Ort an der kanadischen Eisenbahnstrecke nördlich der Stadt Saskatchewan. Sie erhielten die Farm von einem Kriegsveteranen, dem sie 200 kanadische Dollar zahlen mussten, da sie sonst von den Gerichtsvollziehern beschlagnahmt worden wäre. Außerdem mussten sie die Feuerversicherung nachzahlen, die seit mehreren Jahren nicht bezahlt worden war. Sie sollten auf 62 Hektar unbebautem Land Landwirtschaft betreiben und in einem alten Haus ohne Fenster und Türen und mit einem Dach wohnen, das keinen Schutz vor Regen bot. Sie mussten das Haus mit Planen abdecken und Wände aus Pappe bauen.

Die Kutschas bewirtschafteten ihre Farm unter schwierigen Bedingungen. Nach mehr als zwei Jahren lösten sie am 9. Februar 1942 ihren Vertrag und zogen nach Hamilton-Burlington in der kanadischen Provinz Ontario, einer Stadt, die vor allem für ihre Stahlproduktion und Schwerindustrie bekannt ist.

Das Vermächtnis von Emil Kutscha besteht in seiner lebenslangen Treue zu den demokratischen Idealen. Im Gegensatz zu anderen ehemaligen DSAP-Funktionären um Wenzel Jaksch, die am 4. Juni 1951 in München die sudetendeutsche Organisation der Sozialdemokraten Seliger-Gemeinde gründeten, die eng mit anderen sudetendeutschen Organisationen in der Bundesrepublik Deutschland zusammenarbeiteten, blieb Kutscha in seinen politischen Ansichten prinzipientreu und lehnte bis zu seinem Lebensende jede Zusammenarbeit mit (ehemaligen) Nazis ab. Diese hatten auch 20 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in der Sudetendeutschen Landsmannschaft eine Reihe wichtiger Funktionen inne. Kutscha distanzierte sich bereits seit Ende der 1940er Jahre von W. Jaksch und seinen engen Mitarbeitern, insbesondere von Willi Wanka. Nachdem Wanka im August 1944 zusammen mit Franz Rehwald in Toronto nach dem Vorbild Wenzel Jakschs eine Organisation sudetendeutscher Emigranten in Kanada mit dem Namen Treugemeinschaft gegründet hatte, die 1947 aufgelöst wurde, um ein weiteres Projekt namens Democratic Sudeten Committee ins Leben zu rufen, kam es zu einer Spaltung der sudetendeutschen Emigranten in Kanada.

Kutscha und seine Gruppe setzten sich offiziell zum Ziel, gegen die Zusammenarbeit von Mitgliedern der Seliger-Gemeinde mit ehemaligen sudetendeutschen Funktionären des Nazi-Regimes zu kämpfen. Bei den führenden Politikern der SPD fanden diese Proteste jedoch kein Gehör.

Mitte der 1960er Jahre freundete sich Kutscha mit dem in London lebenden politisch engagierten Historiker und ehemaligen DSAP-Funktionär Johann Wolfgang Brügel (1905–1986) an, der zum international bekanntesten Sprecher der oppositionellen Gruppe von DSAP-Politikern geworden war und seit 1940 Wenzel Jaksch wegen dessen Ablehnung aller Bemühungen Beneš' und wegen seiner Nachkriegsvorschläge kritisierte. Brügel störte sich vor allem daran, dass einige Sozialdemokraten mit ehemaligen „Henleinern“ und „Hakenkreuzlern“ zusammenarbeiteten, und empörte sich über die Unterstützungsbekundungen in der Zeitschrift „Die Brücke“, dem offiziellen Blatt der Seliger-Gemeinde. Er lehnte Jaksches Annäherung an den rechten Nationalismus und seine Umbenennung der sozialdemokratischen Exilorganisation in Treugemeinschaft der sudetendeutschen Sozialdemokraten in England, da er in der Bezeichnung „sudetendeutsche Sozialdemokratie“ anstelle des traditionellen Namens DSAP einen Ausdruck der symbolischen Annäherung an die Henlein-Ideologie sah.

Trotz der genannten Widersprüche wurde Emil Kutscha 1969 für seine Arbeit für die deutsche Gesellschaft in Kanada die Seliger-Plakette verliehen. Die Würdigung von Kutschas Arbeit erfolgte praktisch kurz vor dem Ende seiner aktiven Tätigkeit. Obwohl er sich weiterhin den Verwaltungsaufgaben im Zusammenhang mit der Ausübung seiner Funktionen widmete, raubten ihm seine schwere Krankheit und sein fortgeschrittenes Alter nach und nach seine Kräfte. Seit Ende des Jahres 1965, als er ins Krankenhaus eingeliefert wurde, litt er an schwerer Diabetes und den damit verbundenen Komplikationen – Sehstörungen und Schmerzen in den Beinen. An der Wende der 60er und 70er Jahre übergab er daher seine Ämter an jüngere Kollegen und behielt nur noch einige mehr oder weniger ehrenamtliche Funktionen. Anfang 1976 zog er zusammen mit seiner Frau nach mehr als 50 Jahren gemeinsamen Lebens in ein Heim für deutsch-kanadische Senioren in Sant Catharines, einem Stadtteil von Hamilton (Ontario), dessen Bau er persönlich gefördert hatte. Kutscha gelang es, seine großen Erfahrungen aus der Zeit, als er sich in Schlesien der Kommunalpolitik widmete, zu „verkaufen“: Jahrelang schickte er wiederholt Anträge, Vorschläge und schriftliche Ausarbeitungen an die Regierung der kanadischen Provinz Ontario, an Gesetzgeber und andere Behörden. Schließlich gelang es ihm als Vorsitzender des 1965 gegründeten Vereins für Seniorenbetreuung, im selben Jahr die Unterstützung der Provinzregierung für seine Idee eines Pflegeheims zu gewinnen, die 50.000 Dollar für den Kauf von mehr als zwei Hektar Land bereitstellte. Weitere Mittel für den Bau des Seniorenheims erhielt Kutscha von der deutschen Regierung. Für die Nachkommen der tschechoslowakischen Deutschen in Kanada stellt der „Heidehof“ eine Art Denkmal für Emil Kutscha dar. In diesem Heim haben die Kutschas auch ihr Leben beendet.

Emil Kutscha verstarb am 26. Dezember 1978, seine Frau Steffi wurde stolze 92 Jahre alt. Sie starb am 25. Juli 1989. Emil, Steffi und ihre Tochter Ilse sind auf dem Woodland Friedhof in Hamilton, Ontario, begraben.

aus: PhDr. Michael Rataj (michael.rataj@outlook.com), Doktorand an der Philosophischen Fakultät der Universität Ostrava ZEITSCHRIFT DES SCHLESISCHEN LANDESMUSEUM - SERIE B, 65/2016



*Emil Kutscha mit seiner Frau und Tochter, Foto um 1930, zur Verfügung gestellt von Herrn  
Brandtner, Enkel von Emil Kutscha*